

Medea

Der Kindsmord in Fantasie und Realität

Rainer Danzinger

Wer sich mit dem Menschenopfer, insbesondere mit der Ermordung von Kindern, intensiver beschäftigt, wird fast unvermeidlich von unglaublichem Staunen, vermischt mit Entsetzen, erfasst.

Zunächst die Überraschung darüber, dass diese Phänomene - Neonatizid, Infantizid, Filizid – auf allen Kontinenten und zu allen Zeiten häufig vorkommen, aber in unterschiedlichem Ausmaß thematisiert werden.

Die Motive für die Ermordung kleiner Kinder sind nun überaus unterschiedlich. Sie reichen von rituellen religiösen Opferungen zur Versöhnung der Götter, über ökonomische und soziale Beweggründe, gesundheitspolitische Erwägungen, hasserfüllte Kindesmisshandlung mit tödlichem Ausgang, bis hin zu erweitertem Suizid oder Rache am untreuen Partner.

Zu jedem Kindsmord gehört eine spezifische Psychodynamik mit entsprechenden Ängsten und Wünschen.

Religionsgeschichte, literarische Thematisierung, Rechtsgeschichte und Medizingeschichte können dabei nicht ausgeblendet werden und sollen zusammenfassend und an Hand markanter Beispiele einbezogen werden.

Die Psychoanalyse kann hier gewiss einiges zum tieferen Verständnis dieser erschreckenden und unheimlichen mörderischen Praxis beitragen.

Ähnliche intrapsychische Vorgänge begleiten auch eine Vielfalt menschlicher Konflikte, bei denen es nicht konkret zur faktischen Tötung eines Babys oder Kleinkindes kommt. Dazu gehören bewusste oder unbewusste Mordphantasien gegenüber Kindern, Abtreibungen, psychogene Unfruchtbarkeit, vermutlich auch Empfängnisverhütung und embryonale Stammzellentherapie.

Frühgeschichtliche Opferungen von Kindern

R.Girard (1982,1985) hat, wie viele andere, immer wieder gezeigt, dass jede Kultur mit einer Gründungsgewalt, meist einem Menschenopfer, beginnt. Aber während S.Freud (1912-13) davon ausging, dass die Ermordung eines tyrannischen Vaters durch die Brüderhorde den Beginn der Kultur markiere, stellen Girard und viele andere, reichlich belegt durch frühgeschichtliche Funde, doch eher ein Kindesopfer an den Anfang.

Diese Reihenfolge der Opfer, zuerst das Kind und erst danach der Vater, findet sich übrigens auch bei nahezu allen bekannten Opfermythen, beispielsweise bei Zeus, Ödipus, Moses, Abraham, Jesus. Zuerst wird also das Kind bedroht. Nur knapp werden die Kinder vor dem mordlüsternen Vater gerettet : Zeus vor Kronos, Ödipus vor Laios, Moses vor dem Pharao, Abraham vor Nimrod, Jesus durch die Flucht nach Ägypten vor dem kindermordenden Herodes. Erst später wurde der Spieß in einigen Fällen umgedreht . Zeus entmannte Kronos und Ödipus erschlug seinen Vater.

In der psychoanalytischen Theoriegeschichte lief die Fokussierung der Theorie auf bestimmte Aspekte des intrafamiliären Mordens bekanntlich umgekehrt wie in den Mythen und höchstwahrscheinlich auch wie in den unbewussten Fantasien.

Zunächst erhob Freud den Vatermord, beeindruckt von Sophokles' thebanischer Trilogie, zur Universalität, erst später fokussierte M.Klein in ihren „Reflexionen über die Orestia“ (1963)

den Muttermord. Rezent rückt der Kindesmord zunehmend in das Blickfeld der Psychoanalytiker (M.Hirsch, 2006).

Dies spiegelt natürlich auch die Verschiebung der entwicklungspsychologischen Perspektive auf immer frühere Stadien, vom ödipalen Konflikt auf die frühen Mordwünsche des Säuglings der bösen Brust gegenüber und eventuell immer weiter zurück bis hin zu Wünschen einer Frau kein Kind zu bekommen.

In typischer Weise bemühen sich nun fast alle von der Psychoanalyse inspirierten Autoren, Parallelen zwischen frühesten Kulturepochen und der individuellen Frühzeit des Säuglings und Kleinkindes zu ziehen.

Der archaische Mensch, vermutlich schon der Steinzeitmensch, fühle sich von der unberechenbaren Natur bedroht und versuche deren gefährliche Götter durch Opfer zu beschwichtigen. Das wehrlose Kind, das am besten die eigene Angst und Hilflosigkeit verkörpere, sei das geeignetste Opfer für die Götter.

Analog dazu erlebe auch der Säugling immer wieder die böse Brust als hungrig und fressend, durch projektive Identifikation mit seiner eigenen aggressiven oralen Gier. Am Übergang von der paranoiden zur depressiven Position beginne dieser Säugling dann Fantasien zu entwickeln, er könne die Mutter durch Fütterung, eventuell sogar Selbstaufopferung, versöhnen und beruhigen.

Inwieweit dieser ständige Vergleich von individueller früher Biografie mit der Menschheitsgeschichte nicht doch etwas hinkt, sei dahingestellt.

Allzu kritiklos sollte man diese wechselseitige Erklärung der Bräuche des Urmenschen aus dem Erleben eines Säuglings und umgekehrt der Entstehung unserer psychischen Struktur aus den Ereignissen irgendeiner Urhorde eher nicht anwenden!

Matriarchalische Kindesopfer

Vermutlich gab es schon im Neolithikum, neben Totenkult und Fruchtbarkeitsriten, auch rituelle Kinderopfer um den göttlichen Zyklus von Aussaat und Ernte der Pflanzen zu sichern. Bei vielen Ackerbaukulturen wurde das Anpflanzen von Getreide durch Menschenopfern begleitet. Die Gottheit, der bei derartigen Opfern Kinder dargebracht werden, ist meist weiblich, eine verschlingende, Mutter Natur, die aber stets auch neues Leben hervorbringt. Im Rahmen der vorliegenden Arbeit können im Folgenden nur einige der am besten dokumentierten und besonders plastischen Beispiele Erwähnung finden.

J. G. Frazer (1928) schildert das Meriah, die Opferung Jugendlicher an die Erdgöttin bei den Khond in Assam in Nordostindien. Vergeblich versuchten noch die englischen Kolonialherren diesen Brauch, bei dem Kinder zuerst geehrt, dann aber auf den Feldern zerstückelt wurden um die Leichenteile zwecks Anspornung der Fruchtbarkeit zu zerstreuen, zu verhindern (S. 636)

Derselbe Autor berichtet auch ähnliche rituelle Kindsmorde von den Pawnee – Indianern, aus Polynesien oder Angola (S. 428). Historisch und durch archäologische Funde belegt ist auch das Moloch der Phönizier, ein Feueropfer von Kindern für ihren Gott Baal. Beispielsweise wurden in der römischen Siedlung bei Ashkalon Überreste von hundert dem Baal geopfertem Babys gefunden.

Gut belegt sind auch die umfangreichen Kindes – und Erwachsenenopfer der Azteken und Inkas. Die Azteken opferten nicht nur die so genannten Xilonen (Maismädchen), sondern auch massenweise Erwachsene, es gibt Berichte das 1487, bei der Einweihung des großen

Tenochtitlan – Tempels in nur vier Tagen 20 000 Menschen verblutet seien, überwiegend so genannte Herzopfer (Krickeberg, 1961, S. 24).

Von den Inkas wurden Kinder regelmäßig auf Berggipfeln den Naturgöttern, vor allem dem Regengott, geopfert.

Im vorderen Orient, bei Griechen , Römern, Kelten, Germanen, aber auch im fernen Osten in China und Japan finden sich in Mythen, Märchen und Volksbräuchen unzählige Spuren von derlei Kindesopfern, von denen paradigmatisch ein paar erwähnt werden sollen.

Hinter dem Mythos von Persephone und ihrer Tochter Kore verbirgt sich derselbe Ackerbaukult mit Kindesopfer wie in der Legende von Kaguya Hime, dem Bambuskind (Taketo Monogatari), die anscheinend von der ähnlichen chinesischen Sage von Prinzessin Chang' e abgeleitet ist.

Übrigens finden sich analoge Sagen von einer Mondprinzessin, die übrigens nach der Ermordung geheiligt wird und zaubern kann, auch in Schottland und Irland. Die böse, kinderfressende Hexe im Märchen von Hänsel und Gretel dürfte ebenso ein Echo auf ein altes Kindesopfer darstellen, wie diverse, fast lustig anmutende Volksbräuche, beispielsweise, dass in Japan das Mädchen, das beim Pflanzen von Reis die Jause brachte, scherzhaft mit Wasser und Schlamm bespritzt wurde – was sich hinter derlei harmlos wirkenden Späßchen doch so verbergen kann!

Verstreut über die ganze Erde trägt die Fruchtbarkeitsgöttin, der Kinder geopfert werden, ähnliche Attribute, etwa den Mond und den Zauberkessel in dem mit Kräutern zerstückelte Menschen gekocht und danach zu neuem Leben erweckt werden. Wer erinnert sich hier nicht an den Brunnen der Frau Holle, durch den Goldmarie und Pechmarie ins Jenseits gelangen oder an den Zauberkessel Medeas in welchem diese Iasons Vater Aison wunderbar verjüngt, den Schurken Pelias, der Iason die Königswürde verweigert, aber zu Tode kocht. Es ist wohl nicht allzu sehr an den Haaren herbeigezogen hinter diesen Todes- und Wiedergeburtstöpfen der Muttergöttinnen die Fantasie der tödlichen Rückkehr in den Mutterleib und der Wiedergeburt aufzuspüren. Die Mutter der Medea, vielleicht auch nur eine andere Gestalt ein und derselben dreigestaltigen Göttin Hekate, ebenfalls eine Erzhexe, zieht in ihrem Garten auf Kolchis bekanntlich giftige und gleichzeitig heilende Kräuter, ist doch der Terminus Pharmakon eine vox media, bezeichnet Gutes und Böses zugleich.

Vermutlich folgt auch die Zerstückelung von Medeas Bruder Absyrtos (der größte Brocken soll die Insel Cres in der Adria sein) diesem Muster der magischen Unterstützung von Aussaat und Ernte durch Opferung von Menschenkindern.

Die feministische Kritik am überlieferten Bild der Medea als Kindsmörderin behauptet allerdings, dass der Brudermord, ebenso wie die Ermordung ihrer eigenen Kinder, Medea nur unterjubelt wurde, worauf allerdings bereits K. Kerény (1963) hingewiesen hatte. In mutigem Gegensatz zum Mainstream der Medea- Interpretationen schildert Christa Wolf in ihrem beeindruckenden Roman *Medea/Stimmen* (1996), wie nicht Medea, sondern der böse alte König Aetes, der eigentlich, selbst am Ende seiner Regierungszeit angelangt, getötet werden sollte, seinen eigenen Sohn für einen Tag zum König krönte und ihn dann abschlachten ließ. Womit wir bei der Variante des eher patriarchalischen Kindesopfers angelangt wären.

Patriarchalische Kindesopfer

Nomadische Völker, aber auch hierarchische höher strukturierte Gesellschaften, opfern ihre Kinder, bevorzugt erstgeborene Knaben, ihren männlichen, grausamen Vatergöttern. Die Motivation zum Opfern unterscheidet sich von den matriarchalischen Wünschen nach

Fruchtbarkeit der Natur. Den Männern geht es eher um Kriegserfolg, Macht und Unterdrückung.

Nicht nur bei den Wikingern nahmen Fürsten ihre Konkubinen und Sklaven beim Begräbnis mit ins Jenseits, auch die Gattinnen indischer Männer wurden beim so genannten Suttee mit ihrem verstorbenen Mann, ebenfalls noch zu Zeiten englischer Kolonialherrschaft, mitverbrannt.

Nach römischem Recht durfte der Familienvater die Tötung Neugeborener bestimmen, dieses Gesetz wurde erst im dritten Jahrhundert nach Chr. aufgehoben.

Agamemnon opferte Iphigenia um günstigen Wind für den Feldzug gegen Troja zu erbitten, in ähnlicher Weise versprach Jephthah (Richter, 11) bei Kriegserfolg seine Tochter zu opfern. Eigentlich hatte er gelobt, das erste Lebewesen zu opfern, das ihm bei seiner Rückkehr aus dem Haus entgegenliefe, übrigens ganz gleich wie der Kaufmann in Grimms Märchen vom Nusszweiglein.

Die meistdiskutierte und berühmteste Geschichte in diesem Kontext ist allerdings wohl die, in letzter Sekunde von einem Engel Gottes verhinderte, intendierte Opferung des Isaak durch Abraham (dazu S. Kierkegaard, 1843).

Diese Szene hat nicht nur Philosophen und Theologen angeregt, sondern auch Psychoanalytiker.

Vordergründig geht es dabei emotional, abgesehen von religiösen Traditionen, um einen ödipalen Vater–Sohnkonflikt, ganz ähnlich wollten auch die Väter Laios oder Kronos ihre Söhne töten.

Aber auch Konflikte früherer, präödipaler Entwicklung wurden zum Verständnis dieser Schlüsselszene des alten Testaments herangezogen. Beispielsweise bezieht sich D. Meltzer auf den Philosophen S. Kierkegaard (1843) der die beabsichtigten Ermordung des Isaak durch Abraham mit der Entwöhnung eines Kindes von der Mutterbrust durch schwarzes Anmalen der Brust, in Verbindung gebracht hatte.

Meltzer bemerkt dazu: „Es ist die schwarze Brustwarze, die das Kind entwöhnt und tötet“ (2002, 84).

Er spricht übrigens immer wieder über innere Babys im Bauch der Mutter, die in der aggressiven Fantasie des Kleinkindes ermordet werden. Dieser frühe Hass auf die inneren Babys bei Meltzer, ebenso der Hass und Mordwunsch gegen die Mutterbrust bei M. Klein und D. W. Winnicott, werde erst sekundär auf den Vater verschoben.

Möglicherweise verschwimmen bei der Frage nach den frühesten psychischen Wurzeln der Motive zum Kindsmord die Grenzen und es wird fast unmöglich kausale Sequenzen zu definieren.

Steht der archaische Hass des Säuglings, der Mordwunsch gegenüber der Mutter, am Anfang? Oder doch früheste Ablehnung einer Schwangerschaft, also der Keim eines Mordwunsches der Mutter gegen das Kind?

Solche Fragen erinnern an die Frage ob zuerst die Henne oder zuerst das Ei da gewesen sei und sind eigentlich müßig.

Wie auch immer, da es in der griechischen Mythologie und im alten Testament geradezu von offenen und versteckten Hinweisen auf Kindesopfer wimmelt, käme man mit einer Aufzählung bald ins Uferlose.

Nur noch ein paar Hinweise dazu. Durch die Familiengeschichte des Geschlechtes der Atriden, der Könige von Mykene, bekannt durch Äschylos, zieht sich, wie ein Fluch eine Kette von Morden an Kindern. Erst am Ende wird der Spieß umgedreht und die Eltern werden ermordet:

Tantalos setzt den Göttern seinen Sohn Pelops vor, bevor diese den Betrug entdecken, hat Artemis schon die Schulter verschlungen, die aber durch eine Elfenbeinprothese ersetzt wird. Tantalos wird, wie bekannt, mit Hunger- und Durstqualen bestraft.

Pelops aber, dem Familienfluch folgend, setzt seinem Bruder Thyestes dessen eigene Kinder vor.

Der Sohn des Thyestes wiederum, Agamemnon, ermordet seine Tochter Iphigenie. Schließlich werden sowohl Agamemnon als auch Klytämnestra ermordet und der Muttermörder Orestes von Schuld freigesprochen.

Auch das alte Testament der Juden und Christen ist voll mit Hinweisen auf Kindesopfer. Heißt es doch schon im 2. Buch Mose (Exodus) „Deinen ersten Sohn sollst du mir opfern“ (22, Vers 29)

Diesem Befehl Gottes folgend will auch Moses seinen Sohn Gershom opfern, Abraham seinen Sohn Isaak. In beiden Fällen wird der Mord im letzten Augenblick verhindert. Bei Gershom durch das Diminutiv der Ermordung, die Beschneidung, bei Isaak durch ein Tieropfer.

Der Auftrag Gottes zum Sohnesopfer im 2. Buch Mose wurde von der christlichen Theologie auf die Opferung von Jesus, auf das Gotteslamm, wie es heißt, bezogen. Im Menschenopfer der Christen verspeist nicht mehr die nach Kinderfleisch gierige böse Gottheit das Opfer, sondern die Gläubigen inkorporieren das, in Brot und Wein verwandelte Fleisch und Blut des gequälten und blutig geopfertem Gottessohnes. Psychodynamisch eher kompliziert - anscheinend wird die projektive Identifikation durch eine introjektive Identifikation mit dem Erlöser ersetzt (M. Franz, 2015).

Die traditionellen patriarchalischen Opfer, im Namen der Erhaltung der Herrschaft eines Regenten, im Namen von Kriegen gegen äußere und innere Feinde, im Namen von Ideologien entgleisen immer wieder zu Massenmorden.

Vom sagenhaften König Nimrod heißt es, er habe 70000 Kinder umbringen lassen, der ähnlich gelagerte bethlehemitische Kindermord wird gerne, nicht ohne Sadismus, in der Kunst dargestellt.

Diese grausige Tradition begleitet die Geschichte der Menschheit mit Genoziden, Ausrottung von Minderheiten, Kranken, unnützen Essern... Oft betraf es natürlich nicht nur die Kinder, sondern ganze Bevölkerungsgruppen mit Kind und Kegel.

Wie viele Menschen wurden namens Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit von den französischen Revolutionären unter die Guillotine gezerrt, namens der glorreichen Oktoberrevolution gehängt und erschossen, Millionen Juden für die Reinheit der deutschen Rasse in Konzentrationslagern dahingemetzelt.

Millionen Schlachtopfer, meist ganz junge Soldaten sind in den Schützengräben der Weltkriege von Geschossen zerfetzt und verblutet. Im Dienste unmenschlicher Ideologien von Macht und Geld.

In den begleitenden Phrasen ist mühelos das alte Kindesopfer zu erkennen: Unsere Söhne wurden auf dem Altar des Vaterlandes geopfert. Ihre Leichen werden mit Kriegerdenkmälern postmortal idealisiert und vergöttlicht etc.

Genug von diesen Massenmorden, die das Sündenbockdenken der paranoid – schizoiden Position mit projektiver Identifizierung der Opfer spiegeln!

Nun soll zunächst der historische Faden der Entwicklung der Kindsmorde im engeren Sinn, vom Mittelalter bis zur Neuzeit, weitergesponnen werden.

Infantizid in der Geschichte des christlichen Europas

Aus den meisten Ländern Europas gibt es Berichte, dass Frauen, denen eine Tötung lebend geborener Babys nachgewiesen wurde, zur Todesstrafe verurteilt wurden. Diese erfolgte meist durch Pfählen, lebendiges Begraben oder Ertränken, erst seit etwa 1700 durch Enthauptung. Diese Frauen hatten gegen das göttliche biblische Gebot „Seid fruchtbar und mehret euch“ (Genesis 1,28) verstoßen. Auch hatten sie verhindert, dass die Seelen der ungetauften Kinder in den Himmel kommen.

Überwiegend wurden für dieses als abscheulich eingestufte Verbrechen junge, unverheiratete Mägde bestraft (Häbler et al. 2008). Die bedauernswerten Mütter, meist junge Mädchen, waren sozusagen Freiwild für die Männer die sie schwängerten. Die Väter der Kinder, Knechte, Soldaten, durchziehende Handwerksburschen oder auch die Dienstherrn und deren Söhne, sogar Priester, wurden praktisch nie angeklagt oder bestraft. Man betrachtete sie als Opfer teuflischer weiblicher Verführungskünste. Kindsleichen wurden in Wassergräben, im Waldesdickicht, in Kellern, in Heuhaufen oder Jauchengruben gefunden, häufig schon verwest, so dass weder eine Tötung nachgewiesen, noch die Mutter gefunden werden konnte.

Trotzdem wurden viele junge Frauen erwischt, ihr Geständnis, oft unter Folter, erpresst und anschließend hingerichtet, übrigens ähnlich wie bei Hexen.

Die Zahl der grässlichen Todesstrafen, ging mit Beginn der Aufklärung deutlich zurück. Das Dunkelfeld der nicht entdeckten Kindstötungen dürfte beträchtlich sein. Die Säuglingssterblichkeit war exorbitant und die Grauzone des so genannten „Himmels“, durch Vernachlässigung, Ersticken im Bett, Erfrieren oder Verhungern ist wohl kaum abschätzbar (M. Metz-Becker 2012).

Jedenfalls wurden die Frauen, die ein Kind getötet hatten, als abscheuliche Sünderinnen gegen Gott und Natur, als schändliche Dirnen und Huren gebrandmarkt. Diese Etikettierung zielte auch auf die angebliche tierische Lüsterheit des weiblichen Körpers.

Die Ursache der Straftat wurde in der weiblichen Sexualität vermutet, Frauen konnten sich als Hexen in Katzen, Eulen oder Hunde verwandeln, tragen sie doch ein krötenförmiges Tier, die Gebärmutter, im Leib und können, wie viele unter Tortur gestanden, sogar mit dem Teufel Geschlechtsverkehr haben und davon schwanger werden.

Im Gefolge der Aufklärung wurde der Kindsmord immer mehr öffentlich thematisiert, beispielsweise auch in Goethes Faust .

In den rasch wachsenden großen Städten entwickelte sich die Aussetzung lebender Neugeborener zu einem Massenphänomen. Der Ausbau von Findelhäusern, wie es sie schon seit dem Mittelalter in Europa gab, für die Aufnahme dieser Babys, versprach eine gewisse Lösung. Tatsächlich wurden in Städten wie Wien, London , Paris oder St.Petersburg in solchen Häusern jährlich tausende von Babys abgegeben.

Leider entwickelten sich diese Findelhäuser zu Mördergruben von grauenhaften Dimensionen deren Opferzahlen die Kindereuthanasie der Nationalsozialisten um ein Vielfaches übersteigen.

Im Wiener Findelhaus in der Alserstrasse, 1784 eröffnet, wurden beispielsweise in den gut hundert Jahren seines Bestehens nachweislich 750 000 Neugeborene aufgenommen. Davon verstarben während der ersten Lebensstage zunächst erschreckende 97% (V. Pawlowsky 2001) Diese exorbitante Sterblichkeit konnte allerdings in den ersten Jahrzehnten des Findelhauses auf 70% gesenkt werden, immer noch traurig.

Eine wichtige Funktion dieser Häuser war die Ärzteausbildung. An Stapeln toter Babys bedienten sich die Jungmediziner, um durch Sezieren der Leichen Anatomie zu erlernen. Vordergründig wurden allerdings humanitäre Motive gepriesen.

Wie entwickelte sich nun die Szene der Kindsmorde nach Schließung dieser Findelhäuser Anfang des 19. Jahrhunderts weiter?

Zunächst dürfte eine gewisse soziale Besserstellung des Dienstpersonals und die Möglichkeit zu heiraten eine gewisse Entlastung gebracht haben. Vor allem aber wurde der Neonatizid vermutlich durch mehr Schwangerschaftsunterbrechung und Empfängnisverhütung abgelöst. Selbstverständlich ist das moralisch, psychologisch und forensisch eine etwas andere Problematik.

Von den epidemiologischen Auswirkungen und teilweise auch bezüglich der begleitenden psychodynamischen Konflikte sind die Phänomene jedoch verwandt.

Allerdings ist es ein sehr weiter Bogen vom jungen Paar, das lediglich diskutiert ob sie ein Kind wollen oder nicht bis hin zur alleinstehenden hilflosen jungen Mutter, die nach einer Vergewaltigung schwanger wurde und verzweifelt das Neugeborene in den Donaukanal wirft oder gar bis hin zur rasenden Medea, die ihre Kinder ersticht.

Aus psychoanalytischer Perspektive geht es dabei aber doch stets um eine tiefe Ambivalenz. Auf der einen Seite die Sehnsucht, einem entzückenden Kind das Leben zu schenken, auf der anderen Seite destruktive Impulse und Ängste vom Kind aufgefressen zu werden.

Vermutlich ist keine Mutter, ja keine Gesellschaft, frei von Ambivalenz dem neuem Leben gegenüber.

Dieser Zwiespalt zeigt sich in peripartalen Depressionen vieler Mütter ebenso wie in den Diskussionen über Beendigung einer Schwangerschaft auf Grund genetischer Befunde. Er zeigt sich in subtileren Manifestationen, wie etwa in psychogener Unfruchtbarkeit von Frauen und zeigt sich ganz brutal wenn Jugendliche, oft sogar Kinder, bedenkenlos als Kindersoldaten militärischen Machtinteressen geopfert werden.

Der obige Exkurs in die Geschichte des Infantizides im christlichen Europa ist etwas ausführlicher geraten, zum Einen, weil das Thema oft verleugnet wurde, zum anderen weil wir als Europäer bei der Verurteilung anderer Kulturen und ihrer rituellen Kindesopfer besser behutsam sein sollten.

Wenn wir mit Gänschaut über die Kindsoffer der Inkas und Azteken lesen, über die Frühlingsopfer von Kindern auf indischen Feldern oder über den kinderfressenden Baal der Phönizier, dann ist es angebracht, zunächst an die Kindsoffer im christlichen Abendland zu denken!

Zur psychoanalytischen Diskussion des Medea-Komplexes

Die psychoanalytische klinische Erfahrung zeigt, dass es Frauen gibt, die bewusst oder unbewusst ihre Kinder, überhaupt ihre generative Sexualität, ablehnen. Ob es besonders glücklich war, die mit dieser intrapsychischen Dynamik verknüpften typischen Konflikte Medea – Komplex zu nennen (F. Wittels 1929), sei dahingestellt. Ein wenig problematisch scheint dabei doch, dass die Figur der Medea, einer hasserfüllten Frau, die ihre Kinder mordet, wie wir sie aus Theater, Oper, Film und Romanen kennen, doch hauptsächlich eine Männerfantasie darstellt.

Natürlich war es naheliegend seitens der Psychoanalyse für destruktive Impulse von Müttern gegenüber ihren Kindern diese Wortmarke zu wählen. Mit dem Etikett eines Medea – Komplexes wird allerdings ein doch wüstes Zerrbild der Medea auf Klientinnen übertragen.

Wie auch immer, im folgenden Abschnitt dieser Arbeit soll detaillierter auf diese Psychodynamik eingegangen werden.

Auf alle Fälle ist hier zunächst auf S. Ferenczis kurzen aber prägnanten Aufsatz „Das unwillkommene Kind und sein Todestrieb“ (1929) hinzuweisen.

Ferenczi meint, dass Patienten, die als unwillkommene Gäste zur Welt kamen, sozusagen in ihrem „Lebenswillen geknickt“ seien (S 448).

Hervorstechende Charakterzüge dieser Menschen seien Pessimismus, Misstrauen, Lebensunlust, Kränklichkeit, Selbstmordimpulse.

Ablehnung durch überbelastete Mütter, todkranke Väter und ähnliche unfreundliche Konstellationen, führten bei solchen Kindern zur Sehnsucht in „jenes Nichtsein zurückzuleiten“ (S 450)

In der Therapie solcher Patienten müssten sie durch einen „ungeheuren Aufwand von Liebe, Zärtlichkeit und Fürsorge dazu gebracht werden, den Eltern zu verzeihen“, sagt Ferenczi. (S 450)

Schon bei Ferenczi reicht der Bogen diverser intrapsychischer Konflikte von bewussten über unbewusste Mordimpulse bis hin zu diskreter Ablehnung von Kindern, ja von Kindeswünschen.

Explizit wurde der Terminus Medea-Komplex, für diese Haltung der Mutter dem Kind gegenüber allerdings erst später in die Diskussion eingeführt.

F. Wittels verwendet ihn in seinem Aufsatz über „Große Hasser“ (1929). Aus diesem Aufsatz darf hier ein kurzes Zitat angeführt werden, zumal er anscheinend weitgehend unbekannt ist und in den meisten Arbeiten zum Medeakomplex nur Wittels Text von 1944 angegeben wird. Wittels schreibt folgendermassen:

„Wir geben zu, dass der Medeakomplex selten ist. Es gibt aber viele Mütter, die heimlichen Groll gegen ihre Kinder hegen. Er erscheint in der umgekehrten Form einer übergroßen Liebe, und sie verderben die Kinder. Nur eine glückliche Mutter kann ihr Kind glücklich machen.“ (1929, S 331)

E.S. Stern (1948) griff den Terminus auf und definierte Kriterien für den Medea-Komplex:

- Todeswünsche der Mutter gegen ihr Kind, üblicherweise aus Rache am Vater
- Unbewusst solche Wünsche auch anderen Kindern gegenüber
- Eheprobleme, Dyspareunie, Schwangerschaftsabbrüche
- Vernachlässigung des Kindes

Der Faden der Diskussion wurde von Ph. Greenacre (1950) und anderen fortgesponnen und schließlich gründlich von M. Leuzinger-Bohleber (1998) aufgegriffen.

Auf der Grundlage der Analyse von fünf psychogen sterilen Frauen (wobei zu Beginn der Analysen das Problem der psychogenen Kinderlosigkeit noch weitgehend verleugnet wurde) und einer psychoanalytischen Therapie, ebenfalls mit fünf Frauen, findet M. Leuzinger-Bohleber bei ihren Analysandinnen archaisch- destruktive Impulse die mit der weiblichen Sexualität verknüpft sind, infolge frühinfantiler Traumatisierung.

Als Titel ihrer Untersuchung wählte die Autorin den Roman von Max Frisch namens :

„ J'adore ce qui me brule...“ (Ich liebe, was mich entflammt/verbrennt). In diesem Roman treibt Yvonne, eine Hauptfigur, ihr Kind ab.

Natürlich bezieht sich Leuzinger-Bohleber auch auf den Diskurs zur weiblichen Sexualität.

Bei ihren Patientinnen findet sie, dass diese generative Sexualität, also schwanger werden und ein Kind gebären als elementare Gefahr erleben. Dieses Erleben gehe auf früheste, natürlich präödpale, Konflikte mit der Mutter zurück. Ob es dabei um vorsymbolische, präverbale emotionale Schemata ginge, oder bereits der Säugling komplexe sprachliche Fantasien habe,

scheint letztlich nicht so entscheidend. Denn eine bestimmte Beziehungskonstellation mit den Müttern, voll Hass, Ablehnung und Spaltung, wirkt natürlich auch während der späteren Entwicklung weiter.

Hinsichtlich der psychogenetischen Wurzeln der Medea-

Fantasien fand Leuzinger-Bohleber auch schwere Depressionen der Mütter im ersten Lebensjahr der Patientinnen, dramatische Geschichten zur Geburt und Erzählungen der Mütter dass die Patientinnen unerwünschte Kinder waren.

Auch Fantasien über tote Kinder im Körper der Mutter wurden berichtet, ähnlich wie D. Meltzer (2002), von derlei inneren Babys, die wegen besitzgieriger Eifersucht, ödipaler Rivalität und Angst vor Entwöhnung gemordet wurden, spricht.

Im kleinianischen Denken sind Mordwünsche gegen ungeborene Kinder im Mutterleib und Fantasien dort einzudringen um sie zu töten übrigens eine Verschiebung vom hasserfüllten Neid auf die Mutterbrust.

Bezüglich des therapeutischen Umganges mit den Medea-Fantasien, schildert die Autorin wie sie sich in ihrer Gegenübertragung immer wieder selbst wie ein abgelehntes, unverständenes Kind gefühlt habe.

Auch habe sie beobachten können, wie Tötungswünsche der Patientinnen ihren Müttern gegenüber auf die Analytikerin übertragen wurden und wie wichtig in der Therapie die Erfahrung für die Patientinnen war, dass sie als Analytikerin davon nicht zerstört wurde. Weiters wird die Integration eines gespaltenen Mutterbildes durch die Therapie von Leuzinger-Bohleber angesprochen. Dabei bezieht sie sich auf die Figur der Medea, die als Tochter der Mond- und Fruchtbarkeitsgöttin Hekate ebenfalls gespalten sei, rasende, giftige Hexe und wundertätige Heilerin zugleich. Diese Doppelnatur gilt wohl für alle dieser alten Muttergöttinnen, vielleicht sogar für alle Mütter überhaupt. Sie schenken Leben und sie bringen Tod, ob sie nun Hekate, Hel, Frau Holle, Persephone, Kali, Bato oder Isis heißen. Hinsichtlich ihrer Interpretation des Euripides Dramas bleibt Leuzinger-Bohleber auf dem Boden der psychologisierenden Zeichnung der Medea durch Euripides. Auch bei ihr ist Medea eine Fremde, sie ist ein Opfer wilder sexueller Leidenschaft und sie ist eine wahnsinnige Kindsmörderin.

Als Opfer einer Verschwörung mächtiger Männer, die sie verleumden, wie Christa Wolf Medea darstellt, sieht Leuzinger-Bohleber diese schillernde Frauengestalt jedoch nicht. Insgesamt findet sich eine spezifische psychische Konstellation bei Frauen mit psychogener Sterilität und mit Ängsten vor ihrer eigenen Sexualität. Solche Frauen fürchten unbewusst in eine tiefe, destruktive Regression hineingezogen zu werden. Dadurch könnten verdrängte Mordwünsche gegen eigene Kinder wiederbelebt werden. Ob diese zerstörerischen Wünsche, in seltenen Fällen als manifester Tötungswunsch, tatsächlich zu einem Kindsmord führen, ob es zu liebloser Vernachlässigung von Kindern kommt, zu Abtreibungen oder noch früher zur Empfängnisverhütung, ob sogar eine krankhafte, phobische Überbesorgtheit hinsichtlich der Gesundheit der Kinder das Resultat ist, all das hängt von der Dynamik der zerstörerischen archaischen Kräfte und deren Abwehr im intrapsychischen Konflikt ab.

Klinisch können sich Varianten des so genannten Medea-Komplexes in vielfältiger, auf den ersten Blick oft sogar gegensätzlicher Symptomatik manifestieren.

Der Autor der vorliegenden Überlegungen hat die tragische Geschichte einer Blumenverkäuferin, die in einer Minipsychose ihre beiden Kleinkinder tötete, weil sie glaubte, diese seien vom Teufel besessen, bereits an anderer Stelle dargestellt (Danzinger, R. 2016).

Starke unbewusste destruktive Impulse gegen die eigenen Kinder dürften auch die Ursache sein, wenn die Trauer über den Tod eines Kindes in eine Depression übergeht. Eine derartig Ambivalenz dem Leben des Neugeborenen gegenüber spielt sicherlich auch bei vielen peripartalen Psychosen eine zentrale Rolle.

Sogar bei phobischer Überbesorgtheit um das Leben und die Gesundheit der Kinder darf man getrost verleugnete Mordwünsche vermuten. Zum Beispiel kann der massive Wunsch nach einem männlichen Nachkommen, einem Thronfolger sozusagen, unbewusste Aggressionen gegen neugeborene Mädchen verursachen.

Vermutlich spielt dies, neben ökonomischen Motiven, auch eine ursächliche Rolle bezüglich der viel häufigeren Schwangerschaftsunterbrechung bei weiblichen Föten nach Ultraschalldiagnostik des Geschlechtes, die aus Indien berichtet wird und dort bereits zu einer epidemiologischen Verzerrung der Geschlechterrelation geführt hat.

Ein weites Feld stellt schließlich der Umgang mit Wünschen nach Kindern und mit Ängsten vor einer Schwangerschaft dar, bis hin zur Diskussion um gentechnische Intrauterindiagnostik, Motivation zur Interruptio etc.

Die Figur der Medea als Männerfantasie (Iason –Komplex?)

Seit Euripides geistert die Gestalt einer unheimlichen, rachsüchtigen Kindsmörderin über die Bühnen Europas. Man fragt sich warum wohl gerade das Thema Medea die Fantasie der Männer stets derartig beflügelt hat. Es ist doch unübersehbar, dass diese Figur den Köpfen männlicher Autoren entsprungen ist. Männer haben der alten Fruchtbarkeitsgöttin den Mord an ihrem Bruder und ihren beiden Söhnen in die Schuhe geschoben. Männer haben ihr als Motiv dafür leidenschaftliche Liebe zum unwiderstehlichen Helden Iason und hemmungslose Eifersucht angedichtet.

In den wenigen literarischen Arbeiten von Frauen über Medea, etwa in dem bereits erwähnten beeindruckenden Roman von Christa Wolf (1996), wird ein völlig anderes Bild von Medea gezeichnet. In diesem Roman wird plausibel dargestellt, wie die Feinde der Migrantin Medea am Königshof in Korinth die Geschichte von den Kindsmorden erfunden hätten. Eine Hypothese, die übrigens schon K. Kerényi (1963) aufgestellt hatte.

Wenn also die Theaterfigur der blutrünstigen Hexe eine Männerfantasie darstellt, dann stellt sich die Frage, ob die Diskussion über einen Medea – Komplex bei Frauen nicht in gewisser Weise eine Fortsetzung dieser Verteufelung der weiblichen Sexualität darstellt, die von abgewehrten Ängsten der Männer genährt wird.

Sollte man nicht mit gleicher Berechtigung nach einem Iason – Komplex bei Männern, der sozusagen ein Negativ des Medea-Komplexes darstellt, suchen?

Ist es nicht naheliegend, dass Männer von Schuldgefühlen wegen der Schwängerung einer Frau geplagt, sich entlasten, indem sie die Frau mit ihrer angeblich animalischen Sexualität und ihren teuflischen Verführungskünsten alle Schuld zuschreiben, sie damit projektiv identifizieren?

Ähnliche psychische Mechanismen lassen sich genauso bei den Hexenverfolgungen des Mittelalters aufspüren. Auch da haben männliche Inquisitoren ihre eigenen schmutzigen sexuellen Fantasien von Orgien mit dem Teufel, von geschlachteten und gebratenen Babys, buchstäblich in die Hexen hineingefoltert.

Es ist kaum anzuzweifeln, dass sich durch die Geschichte der Menschheit eine blutige Spur von Kindesopfern zieht, sei es aus ökonomischen oder aus rituellen Gründen. Kein Zweifel

besteht auch daran, dass diese Kindesopfer oft verleugnet werden und dass die Schuld dafür meist den Müttern zugeschoben wurde.

Die unheimliche Fremde aus dem finsternen Kolchis am schwarzen Meer eignet sich offensichtlich bestens als Zielscheibe derartiger projektiver Identifizierungen. Bekanntlich zeigte S.Freud (1919h) in seinem Aufsatz über das Unheimliche dass sich hinter der exotischen, aus der geheimnisvollen Ferne kommenden Gestalt oft das allernächste und aus der Kindheit vertraute verbirgt. Deshalb ist es psychoanalytisch nicht weit hergeholt, zu vermuten, dass sich im Schatten der fremden Medea eigentlich die vertraute Mutter aus Iasons Kindheit verbirgt. Die Behauptung Medea habe ihren Bruder und ihre Söhne getötet wäre demnach eine Wunscherfüllung Iasons, der die Konkurrenten seiner inzestuösen Liebe zu Medea, die ihm Mutterersatz ist, beseitigen will.

Ein weiterer psychischer Gewinn für Iason besteht darin, seine archaische Angst vor dem im inneren des Körpers verborgenen weiblichen Genital, verflochten mit seiner Angst vor der bösen fressenden Brust der frühen Mutter, in Medea externalisieren kann. Für seine Dämonisierung und Verteufelung der armen Medea ereilt Iason schließlich doch die gerechte Strafe. Während er im Schatten seines ans Land gezogenen Schiffes Argo schlummert, fällt der Kielbalken herab und erschlägt ihn. Ein Bild des strafenden väterlichen Phallus?

Abgesehen von der Dämonisierung der Hexe Medea wird in diversen Ausformungen des Medeastoffes massiver Gebärneid ausagiert. Zunächst ist der Zauberkessel der Medea, naheliegend ein Symbol des Uterus darin zu vermuten, eine äußerst gefährliches Hexenrequisit. Zerstückelte Menschen werden darin mit Kräutern gekocht, was zur Verjüngung und Wiedergeburt aber genauso zu Vernichtung und Tod führen kann.

Offensichtlich ist das Kinderkriegen, vor allem aus der Sicht der eingeschüchterten Männer, eine unheimliche und gefährliche Angelegenheit!

Da wäre es schon beruhigender, auf die Geburt des Kindes durch die Mutter überhaupt zu verzichten. Stattdessen könnten Alchemisten und Gentechniker einen Homunculus, ein Männerkind, in ihren Retorten künstlich brauen, wovon die moderne Biotechnik gar nicht mehr so weit entfernt ist.

Zu diesen Phantasmen des Gebärneides heißt es bereits in der Medea des Euripides :

„ - Die Menschen sollen sich auf anderm Weg
Nachkommen schaffen und kein Weib auf Erden sein,

Dann wär' es mit dem Menschenleben wohlbestellt“ (1920, S 27)

Am besten wäre es also, gänzlich auf die schmutzigen und gefährlichen Frauen zu verzichten, zumindest aber soll ihnen jede Schuld und Verantwortung an der Zeugung und an der gelegentlichen Tötung unerwünschter Kinder aufgeladen werden. Wenn irgendwo Babyleichen gefunden wurden, dann wurden stets die Mütter gerädert, gepfählt, enthauptet, eingekerkert – nie die Väter, die meist unauffällig verschwanden, ganz wie Faust bei seinem Gretchen.

Das Schema zieht sich durch, oft bis heute: Nachdem der Mann das Mädchen geschwängert hat, verduftet er, wie es doch so charmant verharmlosend sogar im Wienerlied besungen wird:

„ Ein Jüngling lernt ein Mädchen kennen
schwört ihr ewig treu zu sein
schon sieht man hell das Herzerl brennen
und die Jungfrau sagt nicht nein
Großes Glück und Wurstelprater
Erstes Busserl viel zu g'schwind
Drum folgt bald ein riesen Kater

Er ist fort, sie kriegt a Kind“

Bedenkt man das Ausmaß der Sterblichkeit in den Findelhäusern, in denen dann solche Kinder abgegeben wurden, dann klingen die süßen Wienerlieder, etwa von Hans Moser gesungen, schon etwas weniger süß.

Damit wird hoffentlich deutlich, wie groß der psychische und auch soziale Gewinn ist der aus der Iason – Dynamik für die Männer herauspringt. Sie können sich von Verantwortung und Schuld für die Zeugung reinwaschen. Beängstigende Vorstellungen von zerstörerischer weiblicher Sexualität und Mütterlichkeit können sie abspalten und in die Frauen projizieren. Durch Verteufelung der unehelich Gebärenden als schmutzige Huren können sie ein gespaltenes Frauenbild aufrechterhalten. Die katholische Kirche bietet bekanntlich unterstützend für diese männlichen Fantasien das Idol einer reinen Jungfrau, die ohne Geschlechtsverkehr ein Kind bekommen kann, an. Auf wie vielen öffentlichen Plätzen unseres Landes können wir die Statuen dieser Immaculata bewundern!

Exzessiver Frauenhass bei Otto Weininger als Variante des Medea-Komplexes

Als Beispiel für einen exzessiven Antifeministen soll nun in Kürze der unglückliche Philosoph Otto Weininger portraitiert werden, in erster Linie wegen der erstaunlichen Resonanz, die sein Werk bei Philosophen, aber auch bei Psychoanalytikern ausgelöst hat. Der Vater Otto Weiningers war Goldschmied und Kunsthandwerker in Wien, ein erfolgreicher energischer Mann. Ottos Mutter war eine zarte, hübsche und leider meist kränkliche Frau die sich völlig für ihre sieben Kinder, von denen zwei früh starben, aufopferte. Vermutlich wurde sie von dem herrschsüchtigen und launischen Vater ziemlich eingeschüchtert. Der Sohn Otto studierte Philosophie, konvertierte mit 22 Jahren zum Protestantismus und erschoss sich ein Jahr später in Beethovens Sterbehäus in der Schwarzspanierstrasse. Soweit aus Tagebüchern, Briefen und Berichten von Freunden erraten werden kann, hatte kaum sexuellen Erfahrungen, vielleicht etwas Kontakt mit Prostituierten, was ihn beschämte und was er verachtete. Sein ziemlich Aufsehen erregendes Hauptwerk „Geschlecht und Charakter“ erschien um die Jahrhundertwende, ziemlich gleichzeitig mit dem Pamphlet von P.J. Möbius „Über den physiologischen Schwachsinn des Weibes“ und bald nach der „Traumdeutung“ S. Freuds. Letzterem legte Weininger im Herbst 1901 sein Manuskript vor. Darin hatte er ausgiebig Arbeiten von Freud zitiert, am häufigsten die „Studien über Hysterie“ (Breuer & Freud 1895). Freud jedoch lehnte die radikalen Spekulationen des misogynen Keuschheitspropheten weitgehend ab und empfahl ihm, er solle noch zehn Jahre Erfahrungen und empirisches Material sammeln.

Freud erwähnt Weininger zweimal. Zunächst betonte er, dass er die Theorie der bisexuellen Anlage des Menschen von W. Fließ und nicht von Weininger übernommen habe (S.Freud, 1905d). Außerdem attestierte er Weininger, dass seine Überheblichkeit dem Weib gegenüber, ebenso wie sein radikaler Antisemitismus auf den infantilen Kastrationskomplex zurückzuführen sei (Freud, 1909b).

Auch an den Mittwochabenden der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung wurde über Weininger immer wieder gesprochen, wie aus den Protokollen ersichtlich ist (Nunberg, H. und Federn, E., 1976). Beispielsweise verglich V. Tausk Weininger mit Platon, E. Federn verglich ihn mit Nietzsche.

Besonders interessant wirkt die Auseinandersetzung mit F. Wittels über dessen, unter einem Pseudonym in der Zeitschrift „Fackel“ veröffentlichten Aufsatz „Weibliche Ärzte“. Es handelt sich dabei um denselben Wittels, der, wie oben erwähnt, den Terminus Medea-

Komplex geprägt hat! Wittels fiel in der Diskussion, wie berichtet wird, zunächst durch seinen etwas peinlichen Gag „coito ergo sum“ eher unangenehm auf, in der Folge zitierte S. Freud in derselben Sitzung eine Formulierung O. Weiningers „Wir erwehren uns der Welt durch unsere Begriffe“ (1918, S 3) und meinte, sinngemäß, dass die Weiberverachtung eine psychische Abwehr sei. Wie richtig und tragisch erscheint diese Bemerkung S. Freuds, wenn man die Tagebucheintragung O. Weiningers knapp vor seinem Suicid liest: „Der Hass gegen die Frauen ist nichts als der Hass gegen die eigene, noch nicht überwundene Sexualität.“ (1903, S 3)

Die bevorzugte Verwendung des Abwehrmechanismus der Spaltung prägt O. Weininger Denkstil. Er treibt nicht nur die Polarisierung von Männern und Frauen auf die Spitze, sondern polarisiert auch innerhalb des weiblichen Geschlechts zwischen Müttern und Dirnen. Hier findet sich eine Brücke zur Thematik des Kindsmords, denn der absoluten Dirne sind Kinder ein Greuel, wie er sagt (S 288), die meisten Dirnen seien, seien ohnehin unfruchtbar und wenn sie Kinder bekommen, wollen sie diese nicht stillen (S 292)

So bizarr das perverse Bild der Frau, mit dem O. Weininger die Frauen und ihre Sexualität projektiv identifiziert auch sein mag, es verblüfft doch, wie viele Reaktionen dieses Bild bei Intellektuellen und Künstlern hervorgerufen hat.. L. Wittgenstein schritt bei Weiningers Begräbnis hinter seinem Sarg, A. Strindberg schickte einen großen Kranz und für A. Kubin war er überhaupt der größte Mensch des Jahrhunderts. Aber auch Karl Kraus, Alban Berg, Heimito von Doderer oder Adolf Hitler waren von Weiningers frauenverachtenden und antisemitischen Parolen seltsam fasziniert:

Der Frau fehlt die Seele, es fragt sich ob sie überhaupt Mensch ist oder Tier? (S 394) das Weib ist beliebig formbar, aber nur durch den Mann, es erhält Existenz nur durch den Phallus, darum ist dieser sein höchster Herr und Gebieter (S 406).

Der ganze weibliche Körper sei nur ein Ableger des Geschlechtsteiles, Das Weib besitze kein Ich, es sei das Nichts, von schamloser, maßloser Leiblichkeit wolle es nur immer koitiert werden, es sei nichts als Sexualität - fast muss man über diese verbalen Exzesse lachen. Wüsste man nicht, welche überwältigendes, oft positives Echo derlei Tiraden in Philosophie und Kunst bis heute auslösen! (J. LeRider, 1985)

Ähnlich wie bei der Gestalt der Medea ist eine gewisse Resonanz zu spezifischen intrapsychischen Konstellationen bei vielen Männern unübersehbar.

Welch tiefsitzenden Ängste dieser Männer vor den angeblichen Gräueln von Gynäkokratie und Matriarchat!

Dahinter verbergen sich gewiss psychische Konflikte, die mit dem Medea-Komplexes verwandt sein dürften.

Die verächtliche, hasserfüllte Dämonisierung der Frau durch Weininger verweist vordergründig zunächst auf quälende Kastrationsängste hinsichtlich des eigenen Genitals, in tieferen Schichten auf Ängste vor mörderischer Destruktivität von Brüsten und Genital der frühen Mutter.

Seltsam berührt die teilweise wörtliche Übereinstimmung von O. Weiningers zentralen Thesen mit, ebenfalls pointiert formulierten Aussagen J. Lacans.

Beide Autoren beziehen sich auf den Gegensatz von Form und Materie bei Platon und Aristoteles wenn sie vom Verhältnis zwischen männlich und weiblich reden. Beide, Lacan ebenso wie Weininger, betonen auch, dass das Weib kein Ich hat, nicht existiert, ein Nichts ist: „La femme n'existe pas“ (C. Clément, 1981, S 76).

Es erstaunt nicht, dass Jacques LeRider (1985) in seiner fundierten vergleichenden Untersuchung die Frage stellt: „Hat Lacan Weininger wiederholt?“ (S 181)

Anmerkungen zum Medea – Motiv in der Kunst

Schon im 8. Jahrhundert v. Chr. war die Argonautensage im archaischen Griechenland in aller Mund (E.Simon, 1998) und spätestens seit der „Medea“ des Euripides begleitet sie als hasserfüllte Kindsmörderin mehr als zweitausend Jahre unsere abendländische Kultur. Warum übt diese unheimliche Gestalt einen derart faszinierenden Magnetismus aus? Steckt vielleicht in jeder Mutter eine Medea? Ist es die Angst der Männer vor der gefährlichen fressenden Mutter?

Empfinden wir allen Babys gegenüber nicht nur das zärtliche, reife Glück über Familienvergrößerung durch den entzückenden Nachwuchs? Oder erleben wir, meist nur unbewusst, destruktive Impulse oder Ängste von gierigen kleinen Monstern gefressen zu werden?

Vielleicht ist unsere ganze Kultur aus rituellen Kindesopfern gewachsen, vielleicht umkreisen unsere Fantasien deshalb immer wieder diese Thematik und vielleicht taucht sie deshalb in der Kunst bis heute immer wieder auf.

Frühgeschichtlich und ikonographisch entspringt die Imago der Medea aus alten, oft dreigestaltigen Mutter/Mond/Todes/Unterweltsgöttinnen, verwandt mit Hekate, Artemis, Persephone. Diese Göttinnen waren für den Kult des Wachstums des Mondes zum Vollmond und für sein Absterben zum Neumond zuständig, verbunden mit dem Zyklus der Frauen und mit der Fruchtbarkeit der Natur, für Leben und Tod. Als dieser archaische Kult einer Ur-Medea verblasste, nicht mehr verstanden wurde, konnte man leicht munkeln, Medea sei eine Mörderin ihrer Kinder.

Die Attribute Medeas auf Statuen und Vasen sind zunächst der Zauberkessel, in dem sie Kräuter kocht und ihr Schlangenzug, auf dem sie durch die Lüfte schwebt, vielleicht ein Vorläufer des Besens auf dem die Hexen reiten.

Erst später, in klassischer Zeit und eigentlich bis in die Gegenwart, wird Medea sowohl in der bildenden Kunst als auch in der Literatur und im Film in erster Linie als Kindsmörderin portraitiert.

Im Rahmen der vorliegenden psychoanalytischen Skizze kann leider die kulturhistorische Auseinandersetzung mit dieser faszinierenden Gestalt lediglich gestreift werden.

Einige Künstler fokussieren auf die Urgewalt der leidenschaftlichen Liebe zwischen Medea und Jason. „Von mächtigem Feuer ergriffen ...glüht“ Medea in den Metamorphosen des Ovid (2001) oder, fast zweitausend Jahre später, schildert Franz Grillparzer (2011) diese große Liebe als Zaubrerbrücke, als etwas das „unabhängig von des Eigners Willen, anzieht und abstößt mit blinder Gewalt, wie vom Blitz zu Metall, vom Magnet zum Eisen, ein geheimnisvoller Zug vom Menschen zum Menschen, von Brust zu Brust“ (S 92)

Für den stoischen Philosophen Seneca ist sein Medea – Drama wohl auch eine Gelegenheit, die Verderblichkeit des Furors, der rasenden leidenschaftlichen Affekte, zu demonstrieren, ein Aspekt der viel später im Libretto von Corneilles Medea fortgesponnen wird.

Aber genug davon, es würde zu weit führen, in diesem Rahmen auf die zahllosen modernen Beiträge zum Medea-Thema bei Cherubini, Jahn, Anouilh, Jeffers oder Braun einzugehen (Schondorff, 1963). Lediglich auf die Verfilmung des Stoffes durch Pasolini und auf das, bereits erwähnte, eigenwillige, vom Mainstream der Auffassungen mutig abweichende Buch Ch. Wolfs (1996) darf noch einmal hingewiesen werden.

Letztere führt in inneren Monologen der Protagonisten aus, dass Medea keine Mörderin war und ihr die Kindsmorde nur angedichtet wurden. Wolf betont auch die Rolle Medeas in Korinth als Fremde, als Migrantin. Von H.H. Jahnn wird übrigens Medea als Negerin mit zwei Mulatten als Söhne dargestellt, von J. Anouilh als wilde Zigeunerin (Schondorff 1963). Wir dürfen uns mit diesen kurzen Hinweisen vorerst begnügen, gewiss werden wir das Thema nicht so bald los, denn zweifellos wird eine dämonische Medea weiterhin durch Theater, Opern, Kinos und über Internetseiten geistern.

Zusammenfassung

Zunächst werden das erstaunliche Ausmaß der Ermordung von Kindern und die Motive dafür in nahezu allen Kulturen, von der Frühgeschichte bis zur Neuzeit, im Überblick dargestellt. Danach wird die Psychodynamik destruktiver Impulse gegen die eigenen Kinder, von F. Wittels Medea-Komplex genannt, untersucht. Vor allem M. Leuzinger-Bohleber hat dazu Beispiele aus Analysen berichtet. Klinische Manifestationen des Medea-Komplexes reichen von psychogener Unfruchtbarkeit über Ablehnung eines unwillkommenen Kindes, bis hin zu realem Kindsmord.

Ein Exkurs durch die vielfältigen Abwandlungen des Medea-Motivs in Theater, Film und bildender Kunst zeigt auch, dass das Bild der rachsüchtigen, bösen Kindermörderin wohl in erster Linie eine Männerfantasie zur Abwehr von Schuldgefühlen und sexuellen Ängsten darstellt.

Diese These wird am Beispiel des radikalen Antifeministen Otto Weininger und an den Reaktionen S. Freuds und anderer Psychoanalytiker auf ihn verdeutlicht. Dabei frappieren die Parallelen zwischen J. Lacan und O. Weininger.

Literatur

- Breuer, J. & Freud, S. (1895): Studien über Hysterie. Leipzig und Wien (Deuticke)
- Clément, C. (1981): Vies et légendes de Jaques Lacan. Paris (Grasset)
- Danzinger, R. (2017): Der eigene und der fremde Mordwunsch. In: Kadi, U. & Schlüter, S. & Skale, E. (Hg.): Fremd im eigenen Haus. Sigmund Freud Vorlesungen 2016. Wien (mandelbaum) 45 – 58
- Euripides (431 v. Chr.): Medea. (1920) Übers. J. Mähly, Leipzig und Wien (Bibliografisches Institut)
- Férenczi, S. (1929): Das unwillkommene Kind und sein Todestrieb. In: Férenczi, S. (1964): Bausteine zur Psychoanalyse, Bern und Stuttgart (Hans Huber), 446 – 452
- Franz, M. (2006): Götterspeise – vom Kindesopfer zur Beschneidung und zurück. In: Hirsch, M. (2015) (Hg.): Das Kindesopfer. Gießen (psychosozial) 113 – 133
- Frazer, J.G. (1890): Der goldene Zweig. (1928) Übers. Bauer, H. Leipzig (C.L. Hirschfeld)
- Freud, S. (1905d): Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie. GW 6, 43
- Freud, S. (1909b): Analyse der Phobie eines fünfjährigen Knaben. GW 7, 271
- Freud, S. (1912-13): Totem und Tabu. GW 9
- Freud, S. (1914h): Das Unheimliche. GW 12
- Girard, R. (1982): Das Heilige und die Gewalt. Frankfurt/M. (Fischer)
- Girard, R. (1985): Hiob – Ein Weg aus der Gewalt. Zürich (Benzinger)

- Greenacre, PH. (1950) : Special problems of early female development. *Psychoanalytic Study of the child* 5, 122 – 238
- Grillparzer, F. (1819) : *Das goldene Vlies* (2012) Hamburg (Friedrich) 92
- Häßler, F. & Schepker, R. & Schläfke, D. (Hg.)(2008): *Kindstod und Kindstötung*. Berlin (Medizinisch wissenschaftliche Verlagsgesellschaft)
- Hirsch, M.(2006) (Hg.):*Das Kindesopfer. Gießen (psychosozial)*
- Kérynyi, K. (1963): *Medea*. In: Schondorff, J.:*Medea*. München/ Wien (A.Langens)
- Kierkegaard, S.(1843) : *Furcht und Zittern*. (1992) Hamburg (EVA)
- Klein, M. (1963): *Reflexionen über die Orestia*. (1963) Übers. Vorspohl, E. Stuttgart-Bad Canstatt (fromann-holzboog)
- Krickeberg, W. (1961) : *Die Religionen der Naturvölker Mesoamerikas*. In: Krickeberg, W. (Hg.): *Die Religionen des alten Amerika*. Stuttgart (Kohlhammer) 9-29
- LeRider, J. (1985) : *Der Fall Otto Weininger*. Wien/München (Löcker)
- Leuzinger – Bohleber, M. (1998) : „...J’adore ce qui me brule“*Die „Medea-Fantasie“ eine unbewusste Determinante archaischer Weiblichkeitskonflikte bei einigen psychogen sterilen Frauen*. In: Kämmerer, A. & Schuchard, H. & Speck, A. (Hg.): *Medeas Wandlungen*. Heidelberg (Mattes) 199-231
- Meltzer, D. (2002): *Psychoanalytic Work with Children and Adults*. London (Karnac)
- Metz-Beker, M.(Hg.)(2012):*Kindsmord und Neonatizid*. Marburg (Jonas)
- Nunberg,H. & Federn, E. (Hg.)(1976): *Protokolle der Wiener psychoanalytischen Vereinigung 1906 – 1908*, Frankfurt, 338
- Ovid, P.N. (8 n.Chr.) : *Metamorphosen*.(2001) München (dtv) 173
- Pawlowsky, V.(2001): *Mutter ledig – Vater Staat. Das Gebärd- und Findelhaus in Wien 1784 -1910*. Innsbruck
- Simon,E. (1998): *Medea in der antiken Kunst*. In: Kämmerer, A. (Hg.): *Medeas Wandlungen*, Heidelberg (Mattes)
- Stern, E. S. (1948): *The Medea complex : the mothers homicidal wishes to her child*. *Journal of Mental Science*, 94, 321 – 331
- Weininger, O. (1903): *Geschlecht und Charakter*. Wien /Leipzig (Wilhelm Braumüller) 3
- Wittels, F. (1929): *Große Hasses*. In :Storfer, A.(Hg.): *Die psychoanalytische Bewegung*. 1.Jg, Heft 4, Wien (Internationaler psychoanalytischer Verlag) 329 – 343
- Wittels, F. (1944): *Psychoanalysis and Literature*. In: Lorand, S. (Hg.) *Psychoanalysis Today*. New York (Covici –Friede)
- Wolf, Ch. (1996): *Medea/ Stimmen*. München (Luchterhand)